



„While I am thinking how to begin this text someone is walking down the stairs.“ – Gastspiel „The Croquis reloaded“ von Cuqui Jerez (Madrid) an der Universität Mozarteum.

BILD: SN/SECRETARIA DE CULTURA

# Wissenschaftlicher Blick hinter die Kulissen

Ein Workshop der Universität Mozarteum geht am 8. und 9. Mai mit Vorträgen, Diskussionen und künstlerischen Beiträgen den „Probenprozessen“ beim Entstehen von Aufführungen auf den Grund.

THOMAS MANHART

**D**as Entstehen von Musik- und Theateraufführungen gilt weithin als diskreter, nicht-öffentlicher Prozess. In jüngerer Zeit mehren sich allerdings die Formen künstlerischer Thematisierung von Probenvorgängen. Die Universität Mozarteum widmet sich daher mit einem Workshop zeitgenössischen Proben-Prozessen vor dem Hintergrund traditioneller Formen der Aufführungsentstehung. Die Veranstaltung im Theater im KunstQuartier mit dem Titel „Proben-Prozesse. Über das Entstehen von Musik und Theater“ ist eine Kooperation des Institutes für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte mit dem Thomas Bernhard Institut – Department für Schauspiel und Regie. Initiatoren sind die Mozarteum-Professoren Wolfgang Gratzner (Musikwissenschaft) und Christoph Lepschy (Dramaturgie).

## UN: Was erwartet uns bei diesem Mozarteum-Workshop?

**Wolfgang Gratzner:** Es geht um die Auseinandersetzung mit einem scheinbar verdeckten, aber ganz wichtigen Teil künstlerischen Arbeitens: Wie entstehen Aufführungen? Wie funktionieren Proben? Welche Gründe gibt es für diese oder jene Proben-Vorgänge? Und welche Folgen sind damit verbunden? Es gab in jüngerer Vergangenheit eine ganze Reihe bemerkenswerter künstlerischer Projekte zum Thema Probenarbeit, darunter eines, das wir beim Workshop jeweils am Beginn der beiden Tage präsentieren werden.

## UN: Was ist das für ein Projekt?

**Gratzner:** Es handelt sich um ein Streich-

quartett des österreichischen Komponisten Peter Ablinger mit dem Titel „Wachstum und Massenmord“, das sich ideal für die Auseinandersetzung mit Proben-Prozessen eignet. Als Kernpunkt der künstlerischen Idee bekommen die Musiker die Noten erst zwei, drei Meter, bevor sie die Bühne betreten – mit dem Hinweis, sie sollen wie gewohnt zu proben beginnen. Die Auseinandersetzung mit der Partitur und einem Konvolut an Noten beginnt also erst direkt bei der Aufführung. Das Publikum, das in der Regel von diesen Hintergründen nichts weiß, kann dadurch erleben, wie zeitgenössische Musik entsteht. Beim renommierten Festival für Neue Musik in Donaueschingen war die Premiere dieses Streichquartetts für zahlreiche Pressekritiker ein Skandal. **Christoph Lepschy:** Vielleicht gleich an dieser Stelle der Hinweis auf die Abendveranstaltung mit der Tänzerin, Choreographin und Performerin Cuqui Jerez. Die spanische Künstlerin beschäftigt sich seit vielen Jahren explizit mit dem Phänomen Probe. Dabei versucht sie nicht wie Ablinger, die Probe zur Aufführung oder die Aufführung zur Probe zu machen, sondern Strukturen von Proben-Prozessen darzustellen. Cuqui Jerez inszeniert gewissermaßen die Probensituation in der Öffentlichkeit und versucht, damit umzugehen und darauf performativ zu reagieren.

## UN: Welche ihrer vielen Arbeiten zu diesem Themenbereich wird im KunstQuartier zu sehen sein?

**Lepschy:** Eine Performance mit dem Titel „The Croquis reloaded“, die sich mit dem Phänomen des Anfangens beschäftigt. Was steht am Anfang eines Proben-Prozesses, der am Schluss zu einer Aufführung wird? Also ganz elementar: Wie entsteht eine Idee? Was geschieht dabei gleichzeitig noch alles? Die Performance beginnt ganz kon-

kret mit dem Bild von Cuqui Jerez am Schreibtisch, die die Beine auf den Tisch gelegt hat und nachdenkt. Die Aufführung erforscht und vergrößert diesen Moment.

## UN: Was ist daran aus der Sicht des Theater-Dramaturgen das Spannende?

**Lepschy:** Das Schauspiel- und Regie-Studium, wie eigentlich fast alle Mozarteum-Studien, besteht zu einem großen Teil aus Proben. Persönlich beschäftigt mich das Thema schon länger, weil neben der Lehre auch ein Großteil meines Berufes auf der Probe stattfindet. Anders als ein Regisseur, der quasi immer auf seinen eigenen Proben ist, erlebt man als Dramaturg allerdings sehr verschiedene Regisseure mit ganz unterschiedlichen Probenmodellen. Historisch betrachtet sind die Proben übrigens immer länger geworden. Zu Goethes Zeiten war eine Probe nicht dazu da, nach der Interpretation eines Textes zu suchen, es gab auch den Beruf des Regisseurs noch gar nicht, es ging einfach darum zu klären: Wer kommt wann von wo und sagt welchen Text laut genug?

**Gratzner:** Dazu gibt es einige historische Zitate. So schreibt etwa Carl Friedrich Zelter an Goethe von einer dreieinhalbstündigen Aufführung mit einer Stunde Probenzeit. Und Joseph Haydn übermittelt anlässlich der erstmaligen Aufführung einer seiner Londoner Sinfonien die dringliche Bitte nach London, man möge die Sinfonie zuvor zumindest einmal spielen. Heute gehen wir von einem längeren Prozess der Auseinandersetzung mit den Werken aus, wie wir es an einer Kunstuniversität tagtäglich praktizieren, aber damals wurde in vielen Fällen kaum so geprobt.

## UN: Und wann hat sich dann – historisch betrachtet – ein Wandel vollzogen?

**Lepschy:** Das geschah im Schauspiel mit der Entstehung des psychologischen Realismus, als man Figuren erarbeitete, deren Innenwelten so komplex wurden, dass sie von Seiten der Schauspieler nicht mehr überblickbar waren – also etwa um 1900. Ein Stück von Tschechow oder Ibsen kann man zum Beispiel nicht einfach mit Verabredungen aufführen (Du kommst von da und gehst später dorthin), da braucht es eine psychologische Rollenerkundung und folglich längere Probenzeiten. Seitdem haben sich auch viele nichtpsychologische Probenmethoden entwickelt. In jüngster Zeit ist eine zunehmende Kollektivierung der Regieposition zu beobachten.

**Gratzner:** Auch dazu haben wir beim Workshop einen prominenten Vertreter. Heiner Goebbels, der sowohl Komponist als auch Regisseur ist, erarbeitet Stücke, indem er sich fortwährend Vorschläge von den Akteuren machen lässt. Er kommt nicht mit einer fertigen Vorstellung im Kopf in die Probe, sondern lässt sich von dem inspirieren, was die einzelnen Akteure in einem kollektiven Zusammenwirken anbieten. Aufgrund dieser Vorschläge kommt dann die Inszenierung zustand. **Lepschy:** Das ist beispielhaft für die Kollektivierung. Man sammelt Ideen und macht dadurch die Probe zum schöpferischen Raum, wo die Dinge stattfinden. Die Probe ist wichtiger als das, was man sich vorher ausgedacht hat.

**„Proben-Prozesse. Über das Entstehen von Musik und Theater“:** Workshop Fr, 8. Mai (ab 14 Uhr) und Sa, 9. Mai (ab 10 Uhr) im Theater im KunstQuartier; Veranstaltungen: Streichquartett „Wachstum und Massenmord“ von Peter Ablinger (Fr, 14.15 Uhr und Sa, 10 Uhr) sowie „The Croquis reloaded“ mit Cuqui Jerez (Fr, 20 Uhr);

**Informationen:** WOLFGANG.GRATZER@MOZ.AC.AT